

DIE ZEIT IST REIF...

DIE ZEIT



ZEITUNG FÜR POLITIK WIRTSCHAFT WISSENSCHAFT UND KULTUR

PREIS ÖSTERREICH 4,10 €

... FÜR STARKSTROM
ROCK 'N' ROLL.
energiekulturruhr.com

VORWEG GEHEN

9. September 2010 DIE ZEIT N° 37



Was glauben Atheisten?

Dem Gottlosen ist nichts heilig, der Vernunftmensch kennt keine Moral:
Warum es Zeit ist, mit diesen Vorurteilen aufzuräumen

GLAUBEN & ZWEIFELN SEITE 57-60

Titel: Die bekennenden Atheisten Elfriede Jelinek, Brad Pitt, Sigmund Freud, Woody Allen, Juli Zeh, Karl Marx und Meryl Streep (von links nach rechts) hat Smetek für die ZEIT in Szene gesetzt

11. September

Eine Warnung vor dem Terror
der Intoleranz VON JAN ROSS

Der 11. September 2010, der neunte Jahres-
tag der Terroranschläge auf New York und

Politiker, hört die Signale!

Dem Volk ist inzwischen fast jeder Anlass recht, um den Herrschenden zu zeigen, wie groß
die Unzufriedenheit geworden ist. Der Fall Sarrazin ist dafür ein Lehrstück VON SUSANNE GASCHKE

Ich fragt ja keiner« – das war
lange Zeit ein Satz schlecht
Familien damit zu tun, die Vereinzelung der
Menschen im Fitnessstudio statt ihres Zusam-
Die Migrationsprobleme, über deren angeb-
liche Tabuisierung sich jetzt alle erregen, gehö-



Simon Wiesenthal

Der Biograf Tom Segev
in einem Gespräch über
die Tragik im Leben
eines österreichischen
Patrioten

Politik Seite 13

Ich, Raddatz

Der Dandy und
Schöngeist, einst
Chef des ZEIT-
Feuilletons, erzählt
aus seinem Leben

Feuilleton Seite 46



Dr. med. Hokuspokus



An deutschen Unis lernen
angehende Ärzte esoterische
Pseudomedizin. Eine Polemik
von Harro Albrecht

Wissen Seite 33



»Papa hat 'ne Meise«

Ein Vater schreibt seinem
kleinen Sohn Briefe über das
Leben in der Psychiatrie

Magazin Seite 12

ZEIT ONLINE

DRINNEN

Die Multikultimethode

Ein Türke in Österreich:
Adem Köse, 33, Unternehmer

Meine Familie kommt aus der Mitte Anatoliens, aus dem Dorf Söbecimen. Dort leben etwa 400 Familien, die nächstgelegene größere Stadt, Yozgat, ist hundert Kilometer entfernt. Wir sind also jene, die manche als Bergtürken bezeichnen.

Mein Vater war schon eine Weile in Europa unterwegs, bevor er in Wien Arbeit fand. Als er uns im Sommer 1989 zu sich holte, war das sehr traurig. Ich war zwölf Jahre alt und merkte beim Abschied, dass wir all diese Leute im Dorf sehr lange nicht mehr sehen würden. Gemeinsam – Mutter, Vater und wir vier Geschwister – sind wir dann in drei Tagen mit dem Zug bis Wien gefahren und am Südbahnhof angekommen.

In Wien Margareten kam ich in eine zweite Klasse Hauptschule. Ohne ein Wort Deutsch zu sprechen, erwies sich das als enorme Herausforderung. In der Türkei war ich ein sehr guter Schüler, plötzlich verstand ich kein Wort mehr. Zum Glück hatte ich engagierte Lehrer. Kaum hatte ich mich an den fünften Bezirk gewöhnt, übersiedelten wir in die Leopoldstadt. Obwohl ich noch immer Probleme mit der deutschen Sprache hatte, schaffte ich den Schulabschluss und fand eine Lehrstelle im ersten Bezirk. Franz Koncilia, der Vater des legendären Tormanns Friedl, hat mich in seinem Installationsunternehmen in der Köllnerhofgasse sehr gut ausgebildet.

Seit sechs Jahren baue ich in der Gumpendorfer Straße die Firma Köse Installationen auf. Der Vater und meine Brüder – Sahin, Sabettin und Nurettin – sind im Unternehmen tätig. Ich bin der Geschäftsführer der GmbH und konnte dieses Jahr eine weitere Filiale eröffnen. Dort betreuen wir Kunden, die sich etwas Exklusives gönnen. Solche Menschen erwarten eine gute Beratung. Und genau die bekommen sie.

Derzeit beschäftigen wir 30 Leute und bilden Lehrlinge aus. Wenn uns die Wirtschaftskrise keinen Strich durch die Rechnung macht, werden in einem Jahr an die 50 Leute bei uns arbeiten. Wir sind multi-



Adem Köse stammt aus einem Dorf in Anatolien. Auch er will spüren, dass er in Wien willkommen ist

kulturell, haben Österreicher, Ungarn, Bosnier und Türken im Betrieb. Dass wir Deutsch miteinander sprechen, versteht sich von selbst – schließlich ist es die Landessprache. Mir und meinen Brüdern rutscht schon das eine oder andere türkische Wort über die Lippen, doch ich achte sehr darauf, dass alle Deutsch



Zimmer mit Ausblick

Zehn Stararchitekten aus Japan entwarfen jeweils ein Häuschen im Grünen. Entstehen sollen die Baujuwelen ausgerechnet dort, wo das Burgenland besonders verschlafen ist VON JOACHIM RIEDL



Initiator Hagenberg, Entwürfe von Sejima, Nishizawa, Hiroshi Hara und Sou Fujimoto mit seiner Struktur aus Raumwürfeln für das »Raiding Project«



Als der zweite Cellist aus dem Sommerorchester des Fürsten Esterházy von der herrschaftlichen Residenz in das abgeschiedene Dörfchen Raiding versetzt wurde, war der Musiker, der einmal sogar unter dem Taktstock von Ludwig van Beethoven sein Instrument spielen durfte, fortan nur mehr für 50 000 Schafe verantwortlich. Von jenem stolzen Sonntag, an dem er die C-Dur-Messe des großen Meisters zur Aufführung brachte, erzählte er oft und gern in der ländlichen Abgeschiedenheit.

Dann wurde in der guten Stube im geduckten Haus des Schäferrei-Rechnungsführers zu den In-

RAIDING

zentralen, Museen und Stadien entworfen. Von Hiroshi Hara etwa stammen das markante Shin Omeda Building in Osaka, zwei an der Spitze durch eine Brücke verbundene Türme von jeweils 173 Meter Höhe. Jun Aoki entwarf das Hauptquartier der Luxusmarke Louis Vuitton in Manhattan und Kengo Kuma das Opernhaus von Granada.

Klar, dass in diesen Büros der verführerische Auftrag aus dem Burgenland begeistert aufgenommen wurde. Auch das Duo Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa, die in diesem Jahr mit dem Pritzker Award, einer Art Nobelpreis für Architekten, ausgezeichnet wurden, machten sich unverzüglich an die Arbeit. Sie griffen für ihren Entwurf eine Idee auf, die sie in anderer Form bereits für einen Pavillon der Serpentine Gallery in Londons Kensington Gardens realisiert hatten: ein von gläsernen Wänden getragenes, blattförmiges Flachdach, das sich zwischen Bäumen ausbreitet wie ein Quecksilbertropfen, der zu Boden gefallen ist.

Hagenberg stellte allen zehn Büros dieselbe Aufgabe: Auf einer quadratischen Grundfläche von fünf Meter Seitenlänge soll ein multifunktionales Wohn- und Schlafmodul entstehen, das sowohl als Übernachtungsmöglichkeit für kurzfristige Gäste dient als auch längere Aufenthalte, etwa eines Gastkomponisten, der sich vom Genius Loci inspirieren lassen möchte, ermöglicht. Die viel beschäftigten Architekten nahmen die Aufgabe durchaus ernst, sie alle ließen die teilweise kostspieligen Modelle sogar auf ihre eigenen Kosten anfertigen. Gereizt habe die Stars der Jetset-Architektur, meint Hagenberg, dass sie mit ihren Entwürfen für Raiding zu ursprünglichen Bauaufgaben und zu ihren Wurzeln zurückkehren. Die Projekte, die ab Freitag in einer Ausstellung im Wiener Architekturzentrum präsentiert werden, seien aber keinesfalls als Luftschlösschen gedacht, versichert der Initiator des Projekts. Schon im nächsten Jahr will Roland Hagenberg ein erstes Wohnmodul verwirklicht sehen.

Die Entwürfe, die einlangen, sind von überraschender Komplexität. Wolkenkratzer-Bauer Hiroshi Hara etwa gestaltete einen zweigeschossigen Würfel, in dem die einzelnen Wohn-, Arbeits- und Schlafbereiche durch geschwungene Trennwände separiert sind. Er möchte dadurch die Tradition des Musiksalons, in dem die Karriere von Franz Liszt ein ihren Ausgang nahm, neu interpretieren.

Kengo Kuma lieferte einen 245 Kilo schweren Kubus, für den er einen neuartigen Baustoff verwendete, der in Vorarlberg entwickelt wurde: Im Lichtbeton des Baustoffspezialisten Luccon sind strahlende Leiterelemente eingeflochten, wodurch ein Wechselspiel von Farben und Reflexen an der Fassade ermöglicht wird. Sou Fujimoto hingegen löste in seinem Entwurf die kompakte Form auf und entwarf aus würfelförmigen Einzelräumen eine molekulare Struktur, die je nach Bedarf weiter wachsen kann.

Eine Ausnahmeposition in jeder Hinsicht nimmt der Architekturhistoriker Terunobu Fujimori ein. Von ihm stammen keine spektakulären Großprojekte. Meist plant er Teehäuser, die er gern in Baumkronen verankert. Für den Geburtsort von Franz Liszt

strummenten gegriffen und an langen Abenden Hausmusik veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit entdeckte Adam Liszt (er schrieb sich damals noch List) bald die außergewöhnliche Begabung seines Söhnchens. Schon im zarten Knabenalter soll der kleine Franz Bogen um Bogen mit Noten vollgekritzelt haben. Wie einst Leopold Mozart übernahm der Vater die Ausbildung seines talentierten Sprösslings, quittierte den fürstlichen Dienst und zog mit seinem Wunderkind in die Welt. Es war der Beginn der wahrscheinlich aufsehenerregendsten Musikerkarriere des 19. Jahrhunderts.

Heute ist Raiding ein verschlafenes Nest in der Weinbauregion Mittelburgenland. Die kleine Gemeinde rüstet sich gerade für einen bedeutenden Anlass: im kommenden Jahr wird der 200. Geburtstag ihres großen Sohnes begangen. Der Bundespräsident wird anreisen, die Liszt-Urenkelin Nike Wagner einen Festvortrag halten, die Stars des Klassikbetriebes, von Daniel Barenboim bis Elisabeth Leonskaja, werden in der eleganten, modernen Konzerthalle auftreten, die vor vier Jahren neben dem Geburtshaus von Franz Liszt errichtet wurde.

Einen längeren Aufenthalt werden allerdings weder Virtuosen noch Publikum in der Ortschaft ins Auge fassen. Wo sollten sie auch übernachten? Zwar sind in der ganzen Umgebung jede Menge Buschenschänken verstreut, ein standesgemäßes Nachtquartier fehlt allerdings weit und breit.

Dieses Manko will nun ein Raidinger aus der Welt schaffen, der erst vor Kurzem in der Dorfidylle ansässig geworden ist und begonnen hat, einen alten Hof zu renovieren. Er plant allerdings nicht einen jener modischen Wellnessklötze, wie sie gegenwärtig so gern in der Provinz eröffnet werden, zwischen die Rebstöcke zu pflanzen. Sein *Raiding Project* ist viel-

Türken im Betrieb. Dass wir Deutsch miteinander sprechen, versteht sich von selbst – schließlich ist es die Landessprache. Mir und meinen Brüdern rutscht schon das eine oder andere türkische Wort über die Lippen, doch ich achte sehr darauf, dass alle Deutsch sprechen. Anders funktioniert Integration nicht.

Ich bin ein überzeugter Österreicher geworden, Wien ist meine Heimatstadt. Dass ich hier investiere, ist auch ein Vertrauensbeweis: Ich bin sicher, dass die meisten Österreicher vernünftige Menschen sind. Allerdings muss ich gestehen, dass mir Ausländerfeindlichkeit und populistisches Gehabe sehr unangenehm sind. Schließlich trage ich meiner Familie gegenüber Verantwortung. Wir wollen hier nicht nur arbeiten und leben, sondern auch spüren, dass wir willkommen sind.

Natürlich machen auch Migranten Fehler. Aber man kann Fehler nicht mit Fehlern beantworten. Heute merken wir, was politische Versäumnisse in der Migrationsfrage angerichtet haben. Das sollte uns Ansporn sein, Lösungen zu finden. Mit Hass und Misstrauen kommen wir nicht weiter. Wir müssen uns füreinander interessieren und miteinander lernen. Im Türkischen gibt es ein Sprichwort: Wenn das Tier stirbt, bleibt seine Hülle. Wenn der Mensch stirbt, bleibt seine Würde. Unser Vater hat uns beigebracht, in Würde und mit Anstand zu handeln.

Aufgezeichnet von Ernst Schmiederer



Foto: Gianmaria Gava für DIE ZEIT (c); www.ernstschmiederer.com (L)

sässig geworden ist und begonnen hat, seinen Hof zu renovieren. Er plant allerdings nicht einen jener modischen Wellnessklötze, wie sie gegenwärtig so gern in der Provinz eröffnet werden, zwischen die Rebstöcke zu pflanzen. Sein *Raiding Project* ist vielmehr der verwegenen Versuch, avantgardistische und unkonventionelle Architektur in der Grenzregion mit ihrer berüchtigt vernachlässigten Baukultur heimisch werden zu lassen.

Die meiste Zeit des Jahres verbringt der Autor, Fotograf und Filmemacher in Japan und pendelt für seine Kunstprojekte zwischen den fernöstlichen Metropolen hin und her. Besondere Aufmerksamkeit widmet er der viel gereiste Tausendsassa – den 55-jährigen Wiener hatten seine Wege vor 18 Jahren über Berlin und New York nach Tokio geführt – der zeitgenössischen Architektur. Seit Langem schon schreibt er über die Arbeit in den japanischen Architekturbüros, vor einem Jahr veröffentlichte er in Taiwan den Interviewband *20 Japanese Architects*, für den er die verschiedenen Generationen der Architektengroßfamilie befragte, die sich vom Stammvater Kenzo Tange, dem Begründer des »Neuen Bauens« im Land der aufgehenden Sonne, herleitet.

Was sei also naheliegender, meint Hagenberg, als zehn der berühmten und gefragten Baumeister um einen kleinen Entwurf für ein Häuschen im Grünen in *loveley Raiding* zu bitten. In den Ateliers dieser Stars werden üblicherweise Wolkenkratzer, Konzern-

der Architekturhistoriker Terunobu Fujimori ein. Von ihm stammen keine spektakulären Großprojekte. Meist plant er Teehäuser, die er gern in Baumkronen verankert. Für den Geburtsort von Franz Liszt schlägt er ein »Gemüsehaus« vor. Es erinnert an eine bewohnbare Kartoffel, die, an Seilen befestigt, einige Meter über dem Boden schwebt und aus der wie bei einem Knusperhäuschen ein Rauchfang ragt. In Japan hängt bereits ein Prototyp an zwei Trägermasten.

Der »Anti-Architekt« (Hagenberg) ist ein sehr naturverbundener und traditionsverhafteter Bauforscher, der so weit geht, dass er selbst Insekten als Delikatessen verzehrt, wie das früher bei japanischen Bauern nach schlechten Ernten üblich gewesen ist. Fujimori empfiehlt Wespenlarven, die besonders süß seien, und warnt vor dem bitteren Muskelfleisch der Libelle. Bei einem Workshop in Raiding wird der angereiste Meister zwei Tage vor Ausstellungseröffnung eine andere japanische Tradition demonstrieren: die Yakisugi-Technik, die er selbst schon für eigene Bauten angewandt hat. Dazu wird Bauholz zur Imprägnierung und zum Schutz gegen Schädlinge so lange über einer offenen Flamme geröstet, bis es einen dicken, verkohlten Schutzmantel erhalten hat.

»JapanLisztRaidings«, Ausstellung im Architekturzentrum Wien, Museumsquartier. 11. bis 27. September 2010

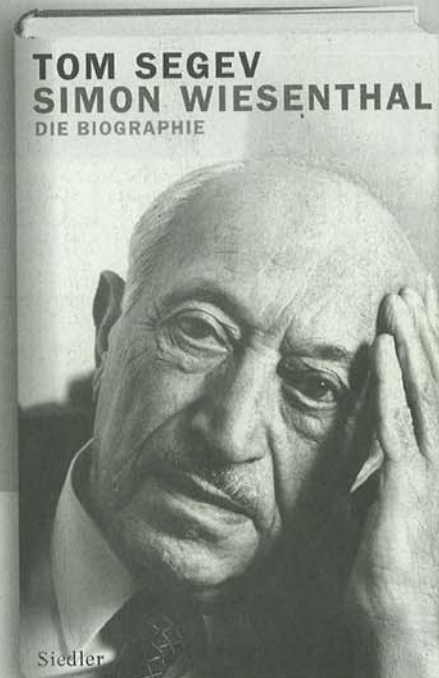
Tom Segev auf Lesereise:

- 12.09. Hamburg
- 13.09. Berlin
- 14.09. München
- 15.09. Wien
- 16.09. Salzburg
- 28.10. Frankfurt

Weitere Informationen und eine Leseprobe finden Sie unter www.siedler-verlag.de/segev

576 Seiten mit Abb.
€ 29,95 [D]

Siedler
www.siedler-verlag.de



Überlebender und Nazi-Jäger

Das Leben des Simon Wiesenthal

»Eine glänzend geschriebene und spannend erzählte Biographie über das faszinierende Leben, die vielschichtige Persönlichkeit und die außerordentlichen Verdienste des Simon Wiesenthal.« *Ian Kershaw*